

Wie in allen völkischen Parteien in Deutschland spielte auch in der NSDAP der Antisemitismus eine zentrale Rolle. Juden sprach das Parteiprogramm von 1920 den Status von Staatsbürgern ab, andere Programmpunkte («Brechung der Zins-Knechtschaft») bedienten sich antisemitischer Stereotype, so dass es gar nicht notwendig war, Juden als Hauptziel ausdrücklich zu nennen. In ihrer Propaganda und ihren vielfältigen politischen Aktionsformen war Antisemitismus während der gesamten Weimarer Republik ein wichtiges Element, sei es unmittelbar in judenfeindlicher Agitation gegen jüdische Politiker und andere Persönlichkeiten, sei es mittelbar im Kampf gegen Bolschewismus, Kapitalismus, Liberalismus als vermeintlich jüdische oder jüdisch gesteuerte Geistesströmungen. Der Antisemitismus der Nationalsozialisten war nicht originell, er speiste sich aus jahrhundertealten Versatzstücken christlichen Judenhasses ebenso wie aus den Konstrukten eines modernen, sich wissenschaftlich gebenden Rassenantisemitismus. Originär nationalsozialistisch hingegen war die Entwicklung von einem auf Ausschluss wirkenden Antisemitismus hin zu der mörderischen Politik, alle Juden, derer man habhaft werden konnte, zu ermorden.

**3. Wen sahen die Nationalsozialisten als Juden an?** Wer als Jude gelten sollte, war die Kardinalfrage des Antisemitismus und der Judenpolitik der Nationalsozialisten, um deren klare Beantwortung sie sich gleichwohl herumdrückten. Bereits frühere Generationen von Antisemiten waren daran gescheitert. Für die betroffenen Menschen war die Antwort von zunehmend existenzieller Bedeutung, für die Verfolgungsinstanzen war es ein bürokratischer Akt, wenn auch ein recht komplizierter. Wollte man beispielsweise Juden aus dem Staatsdienst entfernen, musste bestimmt werden, wer genau betroffen sein sollte. Großmäulige Propaganda half hier nicht mehr weiter.

Im Reichsinnenministerium fand man im April 1933 eine erste Antwort auf die Frage: Als Juden, es war allgemein von Nichtariern die Rede, verstand man Personen, unter deren Eltern oder Großeltern sich Juden befanden. Diese wiederum galten als Juden, wenn sie der jüdischen Religion angehörten. Man mischte hier also rassi-

sche Kriterien mit religiösen, wobei auch unklar blieb, ob die Religionszugehörigkeit zum Zeitpunkt der Geburt des Kindes entscheidend war oder ob eine Konversion davor irgendwelche Auswirkungen hatte. Überdies war hier ein sehr weiter Kreis gezogen worden, indem bereits ein jüdisches Großelternanteil ausreichte, um als Jude oder Jüdin eingestuft und damit beispielsweise aus dem Staatsdienst entlassen zu werden.

Das Problem blieb virulent und wurde spätestens im Kontext der Nürnberger Gesetze 1935 erneut aktuell. Man gelangte im Ministerium schließlich zu der folgenden komplexen Lösung, die vor allem darauf abzielte, den Status von sogenannten Halbjuden zu klären: Wer drei oder zwei jüdische Großeltern hatte und am 15. September 1935 der jüdischen Religion angehörte oder zu diesem Zeitpunkt mit einem Juden oder einer Jüdin verheiratet war bzw. sich danach vermählte, zählte als Jude. Überdies galt dies für uneheliche Kinder, die aus einer jüdisch-nichtjüdischen Beziehung hervorgingen. Was wie reine Abstammungslehre daherkam, enthielt nach wie vor das religiöse Kriterium, da dies entscheidend bei der Einstufung der Großeltern blieb.

**4. Was ist Rassenhygiene?** Die Rassenhygiene ist keine Erfindung der Nationalsozialisten, sondern bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts als Idee vorhanden, der zufolge man steuernd in die Fortpflanzung der Menschen eingreifen müsse, um vermeintlichen Schaden für das Volk abzuwenden. Der Ursprung des Begriffs wird Alfred Ploetz zugeschrieben. Konkret ging es um den Ausschluss von Erbkranken von der Fortpflanzung, da andernfalls im Laufe einiger Generationen «schlechtes» Erbgut dominiere. Zwei Wege der «Erbpflege» wurden dabei propagiert: das Prinzip der «Auslese», das mit einer Reihe «positiv» steuernder Anreize funktionieren und etwa mittels sozialer Anreize die Kinderzahl «erbgesunder» Paare erhöhen sollte; auf der anderen Seite der Gedanke der «Ausmerze», der aktiven Verhinderung unerwünschter Fortpflanzung. So propagierten beispielsweise die Wissenschaftler Karl Binding und Alfred Hoche in ihrem 1920 veröffentlichten Buch «Die Freigabe der Vernichtung

lebensunwerten Lebens» die Tötung unheilbar Kranker, um das Volk von «Ballastexistenzen», wie die Autoren die betreffenden Menschen nannten, zu «befreien». Das Plädoyer von Binding und Hoche fand ebenso wie der Gedanke einer Rassenhygiene allgemein breiten Anklang, auch über Deutschland hinaus zum Beispiel in Schweden oder den Vereinigten Staaten.

Die Nationalsozialisten griffen diese Ideen in ihrer Programmatik auf und machten sich unmittelbar ab 1933 an ihre Realisierung. Schon im Juli 1933 beschloss die Regierung das «Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses», das ab dem 1. Januar 1934 Zwangssterilisationen von Menschen mit Erbkrankheiten ermöglichte und bis zum Ende des Regimes zu bis zu einer halben Million Eingriffen führte. Ab 1939 wurde die «Ausmerze» noch radikaler betrieben, indem Hitler die Ermächtigung für die sogenannte Euthanasie gab, die Ermordung unheilbar Kranker in speziellen Mordanstalten. Dem fielen bis zum Sommer 1941 rund 70 000 Menschen zum Opfer. In einer zweiten Mordphase ab Sommer 1941 brachte man mindestens weitere 100 000 Menschen durch gezielte Aushungerung oder mittels Medikamentengabe zu Tode. Viele der an diesen Massenverbrechen im Dienste einer Rassenhygiene beteiligten Ärzte, Pflegerinnen und Pfleger blieben in der Bundesrepublik und der DDR straflos, während die Opfer und ihre Angehörigen weiter unter Stigmatisierung und Missachtung zu leiden hatten.

**5. War der Holocaust die Antwort auf die «Judenfrage»?** Die antijüdische Ideologie der Nationalsozialisten sowie die Praxis des NS-Staates bauten auf einer langen unseligen Tradition des Judenhasses auf. Allgemein gesagt, ging es bei der «Judenfrage» um die Stellung von Juden in Staat und Gesellschaft. Sie wurde nicht erst seit dem Nationalsozialismus gestellt und zudem nicht nur von Antisemiten im Munde geführt. Seit Mitte des 19. Jahrhunderts tauchten der Begriff und die damit verbundene Problematik in vielen Sprachen und Ländern Europas auf. Es ging dabei um die Emanzipation der Juden, also um ihre rechtliche Gleichstellung mit der nichtjüdischen Bevölkerung. Den anfangs von Befürwortern wie

Gegnern gebrauchten Begriff besetzten in Deutschland seit den 1840er Jahren zunehmend Letztere. Er entwickelte sich zu einem Schlagwort des antisemitischen Diskurses, das ab den 1870er Jahren Hochkonjunktur hatte. Mit hunderten oft in hohen Auflagen verbreiteten Broschüren und Büchern gelang es Antisemiten wie Wilhelm Marr, Adolf Stoecker oder Theodor Fritsch, in den Köpfen vieler Menschen Juden als ein Problem oder gar eine Gefährdung erscheinen zu lassen. Völkische Parteien und Organisationen, darunter auch die Nationalsozialisten, benutzten das Etikett «Judenfrage» in vielfacher Weise während der Weimarer Republik. Nach der Machtübernahme 1933 wurde aus der Propagandaformel konkretes Staatshandeln. Die Existenz einer irgendwie gearteten «Judenfrage» wurde bald schon in weiten Teilen der Gesellschaft angenommen. Die Emanzipation der Juden wurde schrittweise rückgängig gemacht und die Ausgrenzungs- und Verfolgungspolitik mündete schließlich in die Ermordung der Juden, die die Nationalsozialisten in Fortführung des Schlagworts als «Endlösung der Judenfrage» bezeichneten.

**6. Wurde eine jüdische Weltverschwörung sorgfältig protokolliert?** Bis heute kursieren in antisemitischen Kreisen die sogenannten Protokolle der Weisen von Zion. Diese vermeintlich geheimen «Protokolle» sind eine plumpe Fälschung des zaristischen Geheimdienstes. Obwohl sie längst als solche entlarvt worden sind, sind sie bis heute ein Schlüsseldokument des weltweiten Antisemitismus. Unter welchen Umständen genau das Pamphlet entstand, ist ungewiss. Seit Anfang des 20. Jahrhunderts fanden die «Protokolle» rasch Verbreitung; auf Deutsch lagen sie ab 1920 gedruckt vor. Nach acht Auflagen erschien das Buch fortan im NS-Parteiverlag, und es hatte 1933 bereits die 33. Auflage erreicht.

Die mit dem Buch verbreitete Vorstellung einer Weltverschwörung eines imaginierten Weltjudentums, das auf einer Geheimkonferenz in Prag die Übernahme der Weltherrschaft beschlossen habe, fiel in Teilen der deutschen Gesellschaft ungeachtet der frühen Entlarvung als Fälschung auf fruchtbaren Boden und war Wasser auf die Mühlen vieler völkischer Gruppierungen. Die in den «Protokol-

len» herbeiphantasierte Strategie, die Weltherrschaft mittels Dominanz vor allem im Wirtschafts- und Finanzsektor sowie im Kulturleben zu erlangen, spielte auch in der NS-Ideologie und -Propaganda eine wichtige Rolle. Der Parteiideologe Alfred Rosenberg veröffentlichte 1923 eine Schrift «Die Protokolle der Weisen von Zion und die jüdische Weltpolitik», die sich gut verkaufte. Hitler griff auf das Machwerk in «Mein Kampf» zurück und war bis zu seinem Ende von der Idee einer «jüdischen Weltverschwörung» geradezu besessen.

### **7. War Hitlers «Mein Kampf» ein Fahrplan für den Holocaust?**

Hitlers Bekenntnisschrift «Mein Kampf», die er während seiner Haftzeit in Landsberg und danach in den Jahren 1924/25 schrieb, wurde und wird bisweilen als programmatischer Text interpretiert, der ab 1933 in Teilen als Blaupause für das Agieren von Staat und Partei im Allgemeinen und für den Holocaust im Besonderen gedient habe. Die Vertreter dieser These nennt man auch Intentionalisten, da sie davon ausgehen, dass die Ermordung der Juden aus einem von Anfang an gefassten Entschluss und Plan Hitlers hervorgegangen sei, dessen Realisierung er zielstrebig und unbeirrbar verfolgt habe. Zur Untermauerung der These führen sie unter anderem auch Passagen aus «Mein Kampf» an, wo Hitler mit Blick auf den Ersten Weltkrieg schreibt: «Hätte man zu Kriegsbeginn und während des Krieges einmal zwölf- oder fünfzehntausend dieser hebräischen Volksverderber so unter Giftgas gehalten wie Hunderttausende unserer allerbesten deutschen Arbeiter aus allen Schichten und Berufen es im Felde erdulden mußten, dann wäre das Millionenopfer der Front nicht vergeblich gewesen.» Über die Frage, inwiefern solche Äußerungen die These eines geradlinigen, von Hitler früh gesteuerten Weges zum Holocaust untermauern, wurde in den 1970er und 1980er Jahren intensiv gestritten, vielfach jedoch auf abstrakter Ebene ohne eine konkrete empirische Forschungsgrundlage zu zentralen Aspekten des Holocaust. Mit der Intensivierung und Auf-fächerung der Holocaustforschung seit den 1990er Jahren setzte sich zunehmend die Sicht durch, dass es keinen von vornherein gefassten Mordentschluss gegeben hat, sondern dass der Weg verschlungen